

Musik

Musik des Mittelalters und der Renaissance. Von Dr. Heinrich Bessler. 8^o (326 S.) Potsdam 1935, Akadem. Verlagsgesellschaft Athenaion. („Handbuch der Musikwissenschaft“ hrsg. von Dr. Ernst Bücken.) M 20.50

Mit diesem Band ist das „Handbuch der Musikwissenschaft“ abgeschlossen. Unter den 10 Bänden mit zusammen 2662 Seiten ist der vorliegende Band der umfangreichste. Und doch bedauert man beinahe die verhältnismäßige Knappheit, mit der da und dort wichtige Themen behandelt werden mußten. Eines aber bedauert man nicht: daß dieser Band als letzter erschienen ist; denn nur so war es möglich, die neueste Literatur noch bis zum Erscheinungsjahr herauf zu verarbeiten.

„Vom Gregorianischen Choral über die mittelalterliche Formenwelt bis zur Polyphonie des niederländischen Zeitalters“ will uns der Verfasser führen. Gleich seinen Schwesterbänden setzt auch dieser Band die Kenntnis der äußern Musikgeschichte als bekannt voraus und sieht seine Hauptaufgabe in der geistesgeschichtlichen Verbindung.

Die erste Hauptfrage gilt den Voraussetzungen, aus denen die mittelalterliche Musik erwachsen ist: die christliche Kultmusik der Spätantike, des frühen Mittelalters, Ursprung der Mehrstimmigkeit u. ä. — Fragen von weiterem Interesse, die demnächst auch in dieser Zeitschrift etwas ausführlicher dargestellt werden sollen. Am glänzendsten ist wohl herausgestellt die große Synthese des gotischen Zeitalters. Das war die Zeit des „Glaubens an eine statische Ordnung der Dinge, des Glaubens an das Weltgeheimnis der Zahl“. Und doch hatte sich bereits eine Kluft gebildet zwischen der gotischen *Ars nova* und dem Universalismus des Mittelalters. Interessante Parallelen zur neueren Musikgeschichte tun sich auf: so, wenn die Musik gegen Ende des 13. Jahrhunderts sich nicht mehr an breite Kreise wendet, sondern der Zuhörerkreis sich verengt in Fachmusiker und gebildete Kenner. Was die Aufnahme der Terz und des Dreiklangs als gleichberechtigte Größen in die überlieferte Klangordnung bedeutete, können wir Heutigen uns wohl nicht

mehr vorstellen. Wir erleben weiter eine mittelalterliche „Romantik“ im 14. Jahrhundert, ein Wiederaufgreifen und Wiederanknüpfen an ältere Formen; der Erfolg jedoch wird nur noch „eines Schattens Schatten“ genannt.

Was man gewöhnlich als 1. niederländische Epoche bezeichnet, gilt für den Verfasser mit guter Begründung als „burgundische“ Epoche; sie übernahm die Form der vorausgegangenen Zeit und suchte sie von innen her zu erneuern, umzugestalten, im Gegensatz zur späteren „niederländischen“ Schule, die den Neuaufbau einer musikalischen Technik und Form von unten her erstrebte. In dieser eigentlich niederländischen Schule blüht dann der Geist spätmittelalterlicher Mystik, eines Thomas von Kempen u. a., auf. Daneben und später sehen wir die Ausstrahlungen der katholischen Restauration in ihren großen Vertretern Palestrina und Orlando und ungezählten andern. Sehr fein werden zum Schluß des Werkes noch aufgezeigt die manchmal unmerklichen, oft aber ganz offenkundigen Übergänge zum Barock. Alle Musikfreunde werden dem Verlag Dank und Anerkennung zollen.

G. Straßenberger S. J.

Schöne Literatur

Feuer vom Himmel. Von Jakob Kneip. 12^o (446 S.) Leipzig 1936, Paul List. M 5.80

„Feuer vom Himmel“ ist der Geist eines Christentums, das auf der einen Seite letzten Ernst machen soll mit Armut und Schmach und Kreuz des Herrn, andererseits unerschrocken lebendig in das Lebendige einer neuen Zeit schreitet. Kneip schildert, wie Martin Krimkorn aus den Erschütterungen seiner Liebe zu Alice (wie sie in der „Porta nigra“ gezeichnet waren) und aus den harten Prüfungen des Weltkrieges in diesen Geist langsam hineinreift, der groß und lebenswürdig zugleich in der Gestalt seines Bischofs sich darstellt, dessen Regens im Priesterseminar er zuletzt wird: „Löst euch von allem, was in der Welt noch lockt, denn das Christentum fordert den ganzen Menschen. Der Priester ... rückt mit der Weihe in die Reihe der Verkünder und Bekenner und muß zum höchsten Einsatz — zum Einsatz

seines Lebens in jeder Stunde bereit sein. Eure große Berufung und priesterliche Aufgabe ist die, das Christentum zu verwirklichen, indem ihr es in eurem ganzen Tun und Wesen lebt; denn euer Leben und euer Zeugnis wird in Menschen mehr für Gott gewinnen, als alle Worte und Beweise“ (197). Kneip läßt aber dieses Feuer in Krimkorn noch und in manchen seiner Umgebung versucht und geprüft werden durch das Feuer der Sinne, — gewiß nicht um einer „Skandalchronik“ willen, aber doch so, daß der Riß durch den Roman hindurch bleibt: auf der einen Seite eine restlose Begeisterung für das Religiöse, auf der andern Seite ein nie ganz durchklärtes Gefangensein durch das Sinnlich-Erotische. So spaltet sich die Dichtung doch schließlich auf: einerseits eine Prophezie eines neuen Pfingsten, die aber nicht recht Gestalt wird, andererseits eine Sexualisierung der Stellung zur Frau, im Entweder-Oder zwischen dinglich sinnlicher Anlockung und Abgestoßensein. Die letzte Folge ist, daß die ruhige Mitte der Erde entschwindet vor dem Riß zwischen entflammtem Geist der Programme und dumpfer Dämonie des Triebs. In der Priesterpsychologie Kneips fehlt das Mariengeheimnis: wie durch Maria der Logos Fleisch wird und darum das Empfangen und Tragen und Austragen der Frau so durchheilt, daß die Heilige Schrift von Anfang bis zu Ende nicht Bedenken trägt, in der Sprache dieses Empfangens und Tragens und Austragens vom Sich-Schenken und Weiter-Schenken des göttlichen Lebens zu sprechen. Die innere Beziehung, in der der Priester als Ausspender des Lebens Christi zur jungfräulichen Mutter und Braut Christi steht, setzt ihn einerseits aus der Verstiegenheit reiner Ideale in die menschliche Wirklichkeit und klärt und heiligt andererseits seine Beziehung zur Frau überhaupt, aus dem Krankheitstaumel zwischen Anlockung und Verachtung in die Freiheit der Ehrfurcht.

E. Przywara S. J.

Das Ende des Hauses Alard.
Roman. Von Sheila Kaye-Smith.
12^o (397 S.) Köln 1936, J. P. Bachem.
Kart. M 4.70, geb. M 5.80

Daß menschliche Ordnungen, jahrhundertalte, festgefügte und ehrwürdige

von Innen her zerbrechen und zur Unordnung werden, wenn sie nicht von jeder Generation unbefangen in lebendige und neue Beziehung zur Gottesordnung gesetzt werden, das stellt der große Roman der englischen Dichterin dar. So finden in ihm Familie, Religion, Treue, Arbeit, Gehorsam, Freundschaft und Liebe ihr Gericht, da uns alle diese Werte in den einzigartig plastisch gestalteten und verschiedenen Gliedern der einen Familie und ihrer Umgebung begegnen, ein Gericht nicht von außen, sondern durch ihre immanente Fülle oder Schwäche. Daher steht der Roman einer alten englischen Familie ganz in der Auseinandersetzung unserer Tage. Man denkt an die „Kristin“ oder den „Olav“ der Sigrid Undset. Lebendig stehen die Gestalten da, der alte Squire, sein Sohn Peter, dessen Bruder Ger vase, die drei ungleichen Schwestern, die Familie des Farmers Godfrey, der engherzige Landgeistliche George und seine sentimentale Frau, die Jüdin Vera, der weise Dr. Mount und seine Tochter Stella mit dem starken, liebenden Herzen. Doch sie alle sind reflexiver als Sigrid Undsets Gestalten. Zuweilen scheint sogar ihr Charakter zu klar und bestimmt gezeichnet zu sein, um die Ordnung, in der sie stehen und leben, die sie erfüllen oder gegen die sie fehlen, sichtbar zu machen. Zu Grunde geht alles, was nicht von einer festen, klaren, doch warmen, selbstlosen Liebe getragen und durchlebt ist. Die Übertragung ins Deutsche durch Paula Saatmann ist meisterhaft.

H. Kreutz S. J.

Die wundersame Straße. Von
Friedrich Schnack. 12^o (253 S.)
Berlin 1936, Propyläen-Verlag M 3.50;
geb. M 5.—

Von der Straße hat Silvester die Unruhe geerbt. „Er liebt die Straße, versteht ihre geheime Sprache, hört ihr langgedehntes Wanderlied, gespielt vom Wind, geschrieben in den Sand.“ Als Musiker zieht er aus dem Bayrischen zum Bodensee, der ersten Liebe nach, um nur ihr Grab zu finden. Die Straße wendet sich. Viel Sonnenschein, manche Entbehrung und Enttäuschung erwarten ihn. Nur der Hund bleibt ihm treu, und die Hand des Kindes rettet ihn auf der Straße der großen Weltstadt. Am Ende